



1910 - 1920
Obere Steinbrinkstraße (Marktstraße)
zwischen Hospitalstraße und Hagelkreuz

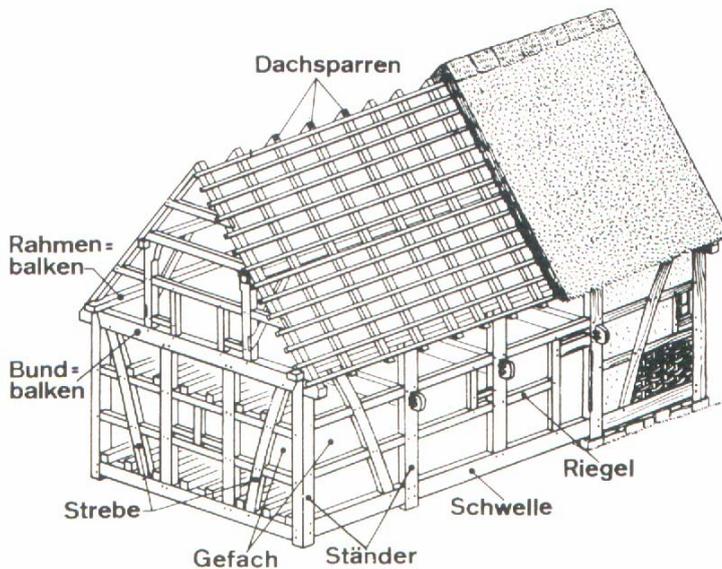
Februar 2000

<i>Montag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Dienstag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	
<i>Donnerstag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	
<i>Freitag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Samstag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>	

Lehm war der Baustoff unserer Urgroßväter

Fachwerkhäuser gaben vielen Generationen eine behagliche Behausung

Die alten Straßen, die alten Häuser werden heute noch gerne besungen, und man denkt dabei an die anheimelnden Fachwerkhäuser und -bauten. Viele alte Städte verdanken ihren Tourismus dieser Bauweise. Auch in der Region um Sterkrade war diese Methode des Hausbaues mit Holz und Lehm üblich. Viele dieser Häuser bestehen noch heute. Ihre Konstruktionen sind nicht mehr erkennbar. Sie sind überputzt, verlinkert oder mit Kunststoffen verkleidet. Der aufmerksame Beobachter findet sie noch in Holten, teilweise noch in Schmachtendorf und auf der Königshardt. Ein besonderes Beispiel gibt das Kontor- und Wohnhaus der St. Antony-Hütte von 1758 am Elpenbach auf der Klosterhardt.



Konstruktion eines Fachwerkhäuses

Lehm war bis in das 18., teilweise auch bis in das 19. Jahrhundert hinein als Material für die Ausfüllung zwischen den Holzwerken (Gefache) im Fachwerkbau üblich. Besonders im 20. Jahrhundert nahm sowohl die Wertschätzung des Fachwerkbauwerks als auch die des Baustoffes Lehm ab. Gebrannte Steine und Stahl und Beton verdrängten so die romantisch aussehende Bauweise.

Ausschlaggebend für diese weite Verbreitung dürfte unter anderem die leichte Verfügbarkeit des billigen Baustoffes gewesen sein. Viele Ortschaften besaßen eigene Lehmgruben, die sich später mit Wasser füllten, und dienen heute der Naherholung oder sind Angelgewässer. Ein Beispiel gibt der versteckte Angelsee an der oberen Jägerstraße, ein Relikt der alten Lehm- und Tonziegelei Rau. Auch einige Straßennamen

erinnern an diese Zeit.

Daß Lehm schnell greifbar war, wird in dem Vers besungen: "Wer schmeißt denn da mit Lehm?"

Lehm als Baustoff

Lehm setzt sich zusammen aus Ton und feinem Quarzsand. Die Bindigkeit des Lehms ist von der Höhe des Tonanteils abhängig und macht ihn zu fettem oder magerem Lehm. Da den heimischen Bewohnern die Qualität "ihrer" Gruben bekannt war, wußten sie auch, mit welchen Mitteln die Wertigkeit des Baustoffes Lehm aufzubessern war. Zur Herstellung einer Lehmmischung wurde am besten Lehm verwendet, der einen Winter lang nicht höher als 50 cm aufgeschichtet gelagert war. Durch den Frost wurden die Lehmklumpen zerkleinert, wodurch die spätere Durchmischung erleichtert wurde. Nach Bedarf wurde der Lehm mit Sand abgemagert und die Mischung unter Zugabe von wenig Wasser und mehrmaligem Umwenden mit den Füßen durchgetreten, um durch das Kneten die einzelnen Komponenten gleichmäßig zu verteilen. Sicht- und fühlbare Tonklümpchen durften nicht mehr vorhanden sein. Je besser die einzelnen Bestandteile miteinander vermischt waren, desto besser war die spätere Haltbarkeit der Ausfuchung zwischen dem Holzgebälk.



Einpassen der Starke

Wenn die Mischung die richtige Konsistenz hatte, wurde gehäckseltes Stroh beigegeben. Durch die Zugabe von Strohfasern, 10 bis 15 cm lang, wurde die Spannung des trocknenden und dabei schrumpfenden Lehms verteilt und dadurch die Bildung von groben Rissen vermieden.

Die Mischung durfte auch nicht zu feucht sein, da das Material durch Trocknung stark schwinden würde. Sie war am geeignetsten, wenn sie sich gerade noch verarbeiten ließ.

Starkung und Flechtwerk

Für das Ausleihen der Gefache (Zwischenräume des Gebälks) wurde zunächst ein Gefach mit Staken versehen. Als Material wurde frischgeschlagenes Knüppelholz von Buchen oder Eichen verwendet. Die angespitzten Staken wurden in Bohrlöchern zwischen den Schwellen, Riegel-, Bund- oder Rahmenbalken eingelassen. Danach wurden die senkrecht angebrachten Staken umflochten. Hierzu eigneten sich gerade gewachsene, möglichst frisch geschnittene und daher biegsame Zweige (Ruten) von Weiden oder Haselnußsträuchern. Nach der Ausflechtung wurde das Lehm-Strohgemisch beidseitig aufgetragen. Das sollte geschehen, solange die Ausflechtung noch frisch und elastisch war. Mit den Händen wurde das Material fest angedrückt und verdichtet, damit es sich zwischen den Ruten verklammerte. Die Haftung wurde durch Beimengung von Stroh erleichtert. Handabdrücke und hervorstehende Strohhalme sorgten für eine gute Haftung einer zweiten, dritten oder Mehrfachschichtung. War die voraufgetragene Schicht sehr abgetrocknet, wurde ihre Oberfläche angefeuchtet, um so eine gute Verbindung zwischen den Lehmauftragungen zu gewährleisten. Zum Schluß wurde das Lehmwerk bündig mit dem Gebälk verputzt. Während des Trockenprozesses konnten Unebenheiten nachkorrigiert werden.



Auftragen der ersten Lehmschicht

Die Oberfläche wurde noch je nach Bedarf durch mehrmaliges Streichen mit Kalkmilch oder durch dünnen Kalkputz bearbeitet. Derartige Behandlungen schützten vor Abwitterung. Schutz vor Ausfuchung durch Schlagregen und Spritzwasser boten weite Dachüberstände und gemauerte Bodensockel.

Arbeiten mit Lehm sollten nur in der Zeit zwischen Frühjahr und Herbst ausgeführt werden. Die fertiggestellten Gefache mußten zur Vermeidung von Frostschäden vor Beginn der Winterzeit gänzlich ausgetrocknet sein.

Der ständige Quellungs- und Schrumpfungsprozeß sowie die natürliche Abwitterung verursachten Schäden am Gefach, die sich